



Fotos: Privat · J. Hof

Schneller als befürchtet war die pfarrerlose Zeit für St. Maximin vorbei.

„Ich habe unheimlich viel Optimismus.“

Der Mensch und Priester Johannes Rochwalsky vorgestellt von Hans Jürgen Leichum

Horchheim hatte Glück – und sicherlich gute Beziehungen. Nach dem Abschied von Pfarrer Anton Nikenich deutete zunächst alles auf eine dauerhafte hirtenlose Zukunft der Gemeinde des hl. Maximin hin, und man sah mit großen Bedenken der „pfarrerlosen, schrecklichen Zeit“ entgegen. Doch es kam anders. Pater Damasus Pilarek als Pfarrverwalter und die Patres vom Johanniskloster, hier vor allem Pater Wagner, sorgten für eine gute seelsorgliche Betreuung der verwaisten Gemeinde. Selbst der Weiße Sonntag brauchte nicht ver-

schohen zu werden. Nach vielen Gerüchten gab es dann vor Ostern noch Klarheit, als Pater Wagner neben dem Sonntagsevangelium eine weitere Frohe Botschaft verkünden konnte: „Es kommt ein neuer Pfarrer!“ Der diesjährige Muttertag wurde für Horchheims Katholiken zum „Vatertag“ mit der feierlichen Einführung von Johannes Rochwalsky (siehe Sonderbericht) als neuen Pfarrer.

Starke Kontraste

Für den neuen Boß von St. Maximin bringt der Wechsel von den windigen Hunsrück-

höhen ans rechte Rheinufer sehr unterschiedliche Arbeitsbedingungen. Oben eine Gemeinde in ausgesprochener Diaspora-Situation, 23 Dörfer mit rund 3100 Katholiken in einem Umkreis von etwa 30 km, hier unten das vorwiegend schwarze Horchheim als Pfarrei der kurzen Wege. Oben noch eindeutig ländlich-dörfliche Prägung, hier unten eine Mischstruktur mit dörflichen und städtischen Akzenten.

9 Jahre Diaspora

Im Seelsorgebezirk Rhaunen-Bundenbach-Bruschied (in

der Nähe von Kirchberg) arbeitete Johannes Rochwalsky 9 Jahre lang als Pfarrer, erfolgreich bemüht um die Aktivierung der Mitarbeit von Laien im Leben der Pfarrei und um gute Zusammenarbeit mit seinen evangelischen Kollegen, aber auch ständig konfrontiert mit den üblichen Pastorenproblemen – wie etwa mit dem „heimlichen Abfall“ und religiöser Müdigkeit – oder auch mit besonderen örtlichen Schwierigkeiten wie konfessionsverschiedenen Ehen oder einem mäßigen Interesse an Erwachsenenbildungsmaßnahmen. Denn für abendliche Vorträge waren die Leute, die teilweise bis nach Mainz und Frankfurt auspendeln, nur schwierig zu haben. „Dafür haben sie aber gerne gefeiert“ meint J. Rochwalsky, und der Pfarrer schloß sich dabei nicht aus. „Wir haben schon manches Schöne hier gemacht.“

Eine selbstverständliche Entscheidung

Vor seiner Rhaunener Zeit war Johannes Rochwalsky zunächst Kaplan und schließlich Pfarrverwalter in Horhausen/Westerwald. „Da hatten wir ein gutes Team beieinander.“ Begonnen hatte er seine Priestertätigkeit nach der Weihe durch Bischof Matthias Wehr 1963 in Dillingen an der Saar. Diese ersten Kaplansjahre waren seine eigentliche Lehrzeit, denn „mit der Theorie aus dem Seminar kann man ja nicht allzu viel anfangen.“ Warum er überhaupt Priester wurde? Ein besonderes Berufungserlebnis kann Johannes Rochwalsky nicht angeben. „Es war eigentlich selbstverständlich für mich.“ Die religiösen Einflüsse des Elternhauses und das frühe Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit zeichneten dem am 11.8.1938 in Mönchengladbach geborenen J. Rochwalsky den Weg vor. In Cochem wurde er groß, besuchte hier die Volksschule und das Progymnasium und wechselte schließlich zur Oberstufe des Städtischen Realgymnasiums in Koblenz, wo er auch sein Abitur ablegte. Seine theologischen Studien absolvierte er in Trier und in München.





Hier arbeitete J. Rochwalsky 9 Jahre lang als Diasporapfarrer: Pfarrhaus und Pfarrkirche St. Martinus Rhaunen.

Bezirkspräses der KAB

Schon während seines Studiums interessierten ihn Fragen der Laienmitarbeit im Leben der Mutter Kirche (die auf diesem Gebiet vielfach noch einen erheblichen Nachholbedarf hat) und Möglichkeiten der verstärkten Arbeitseelsorge besonders. In Rhaunen arbeitete er in diesem Sinne gezielt in der Organisation der KAB, der Katholischen Arbeitnehmerbewegung. Er führte den Bezirk Hunsrück-Nahe als Präses und war in dieser Funktion häufig zu Vortragsabenden mit sozialen und religiösen Themen unterwegs. Warum Johannes Rochwalsky Rhaunen verließ, wie er sich selbst als Mensch und Pfarrer sieht und was er über seine Aufgabe in Horschheim denkt – das verrät er in dem nachstehenden Interview.

(Aus technischen Gründen erfolgte dieses Gespräch noch in seiner „Rhaunener Zeit“.)



Kirmes: Herr Rochwalsky, warum verlassen Sie Rhaunen?

J. Rochwalsky: 9 Jahre – das reicht. Der Verschleiß ist doch stark, alleine schon durch die Fahrerei. Ich lege hier pro Jahr im engeren Bereich rund 15000 reine Seelsorge-Kilometer zurück.

Kirmes: Haben Sie besondere Erwartungen hinsichtlich Ihres neuen Aufgabengebietes in Horschheim?

J. Rochwalsky: Man hat es überall mit Leuten zu tun, mit denen man reden kann. Da ist es im Grunde egal, wo man ist.

Kirmes: Welche Schwerpunkte werden Sie in Ihrer Horschheimer Arbeit setzen?

J. Rochwalsky: Ich werde zunächst mal aus dem Fenster rausgucken. Mein Vorgänger war sicherlich ein guter Pastor und, so wie ich ihn kenne, ein sehr frommer Pastor. Es ist nicht so, daß ich von vorne herein meine, alles besser zu wissen. Da bin ich echt skeptisch.

Manches wird natürlich – aus der Situation heraus – sofort in Angriff genommen werden müssen. Aber sonst lasse ich die Dinge auf mich zukommen. Ich höre mal, was Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand denken und meinen und tun.

„Man muß Leute haben, die mitziehen“

Kirmes: Sie waren KAB-Bezirkspräses. Werden Sie auch in Horschheim eine KAB-Gruppe gründen?

J. Rochwalsky: In Horschheim besteht Kolping, also werde ich hier Kolpingspräses werden. Für meine Begriffe hängt es immer davon ab, was man daraus macht, nicht so sehr, was an Organisation da steht.

Kirmes: In der Jugendarbeit werden Sie in Horschheim bei Null anfangen müssen.

J. Rochwalsky: Ich habe in der Jugendarbeit schon mindestens ein halbes Dutzend mal angefangen. Man muß sehen, wie man ansetzen kann.

Kirmes: Haben Sie hier schon eine bestimmte Vorstellung?

J. Rochwalsky: Die Firmung wird wahrscheinlich der Ansatzpunkt sein. Man muß

Leute haben, die mitziehen, auch eine Portion Erwachsener, die im Hintergrund stehen. Die nicht den Eindruck erwecken, daß sie die Jugendlichen gängeln oder in eine bestimmte Richtung drängen wollen. Die jungen Leute sollen sich entfalten können, aber wissen, da gibt es Leute, auf die können wir zurückgreifen und mit denen können wir rechnen.

„Ich bin nicht so einer, der die Dinge hinter dem Berg hält.“

Kirmes: Was kann ein Pastor bewirken?

J. Rochwalsky: Er kann koordinieren, er kann eine Funktion der Einheit haben, aber alles ‚reißen‘ kann er nicht. Er kann die Inspiration geben. An Ideen fehlt es meistens nicht.

Kirmes: Wie würden Sie Ihren Führungsstil als Pfarrer kennzeichnen?

J. Rochwalsky: Partnerschaftlich.

Kirmes: Bitte umschreiben Sie das näher.

J. Rochwalsky: Ich versuche so viel wie möglich, die Gemeindemitglieder im Rahmen

der Grenzen und Möglichkeiten miteinzubeziehen und mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Ich bin nicht so einer, der die Dinge hinter dem Berg hält und dann heimlich über die Bühne zieht. Es muß alles echt miteinander besprochen und ausdiskutiert sein. Hier in Rhaunen habe ich es mir sehr bald abgewöhnt, zu meinen, alles besser zu wissen. Ich habe mir sehr oft die Meinung von anderen angehört, und es lief ausgezeichnet.

„Ich versuche es partnerschaftlich.“

Kirmes: Das heißt, daß Sie die Übertragung von Aufgaben an Gemeindemitglieder als Selbstverständlichkeit betrachten.

J. Rochwalsky: Ja, so gut es geht. Es muß gelernt werden, daß in einer Gemeinde Dinge ablaufen und organisiert werden, bei denen der Pastor nicht unbedingt dabei sein muß, und daß dies nicht nur halbe Sachen sind. Es gibt so viele unterschiedliche Beteiligungen, die eingesetzt werden können und gefördert werden müssen.

Es gibt so viele Leute, die so viel können – mehr, als man gemeinhin in der Kirche meint. Die muß man eben suchen. Auf eines habe ich aber immer geachtet: Ich habe versucht, nicht zu überfordern.

Kirmes: Erteilen Sie gerne Religionsunterricht?

J. Rochwalsky: Eine schwierige Frage. Ich habe Probleme mit der Disziplin. Aber ich mache das so ganz gern. Es ist wichtig, daß man sich da oben (in der Hauptschule auf dem Asterstein) blicken läßt, um Kontakt zu haben.

Kirmes: Gestalten Sie Ihren Unterricht mehr autoritär oder mehr liberal?

J. Rochwalsky: Es kann einem mal die Schnur durchgehen, aber gewöhnlich nicht. Ich versuche es partnerschaftlich.

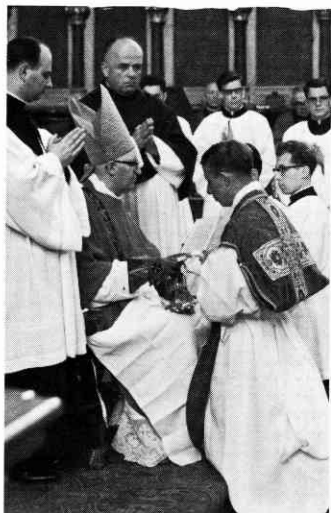
„Ich habe unheimlich viel Optimismus.“

Kirmes: Wie sehen Sie sich selbst als Mensch?

J. Rochwalsky: Ich habe unheimlich viel Optimismus und gehe immer davon aus, daß es



Bischof Matthias Wehr weiht J. Rochwalsky zum Priester. Rechts im Bild Paul Finger, ehemaliger Kaplan in Horschheim.



klappt, daß man mit den Leuten hinkommt. Ich gehe unvoreingenommen an Menschen heran und glaube an das Gute im Menschen, wie das so schön heißt. Bisher bin ich damit immer gut gefahren.

Kirmes: Haben Sie Hobbys?

J. Rochwalsky: Ich bin ein Sammlertyp, aber nicht aus Leidenschaft, sondern zur Entspannung. Zur Zeit sammle ich besonders Briefmarken. Wenn ich absolut mal die Nase voll habe, setze ich mich hin und ordne und guckere rum.

Kirmes: Treiben Sie Sport?

J. Rochwalsky: Ja, Skifahren. Das kann ich nur zu selten machen. Ich habe zwar (hier in Rhauen) eine Skipiste in der Pfarrei, aber meistens zu wenig Gelegenheit oder zu wenig Schnee.

Kirmes: Fahren Sie regelmäßig in Winterurlaub?

J. Rochwalsky: Ja, in den letzten Jahren bin ich immer so ein paar Tage gefahren, irgendwo in die Alpen. Ich klebe nicht so sehr an einem

Ort. Das ist auch so eine Art des Sammelns.

Kirmes: Lesen Sie viel?

J. Rochwalsky: Was theologische Literatur angeht, versuche ich mich auf dem laufenden zu halten, so weit es möglich ist.

„Denen, für die ich verantwortlich bin, vielleicht den nächsten Schritt zeigen.“

Kirmes: Haben Sie neben dem Neuen Testament noch ein anderes Lieblingsbuch, einen Lieblingsautor?

J. Rochwalsky: Das kann ich



nicht sagen. An Fachliteratur lese ich das, was so ansteht. Für Schöngestiges habe ich keine Zeit. Krimis lese ich gerne – zum Abreagieren.

Kirmes: Zum Fernsehen kommen Sie wohl kaum.

J. Rochwalsky: Wenn ich mal zu Hause bin, schaue ich mir gerne Krimis an.

Kirmes: Was halten Sie für das Wesentliche am Priesterberuf?

J. Rochwalsky: Wenn man vom Priesterberuf als solchem ausgeht, dann ist es die Eucharistiefeier in der Gemeinde, weil sich dort Gemeinde trifft und findet, sich im Glauben stärken kann. Auf den Ablauf des Gottesdienstes muß eine Menge Wert gelegt werden.

Kirmes: Und wenn Sie es ganz allgemein sehen?

J. Rochwalsky: Um es ganz klein zu schrauben: Denen, für die ich verantwortlich bin, vielleicht den nächsten Schritt zeigen.

Kirmes: Fühlen Sie sich ganz sicher, wenn Sie die Richtung angeben, oder kommen Ihnen auch schon einmal Zweifel?

J. Rochwalsky: Grundsätzlich ist die Richtung klar, denn sie wird von Christus vorgegeben. Die Orientierung danach ist unheimlich wichtig. Sobald man nämlich anfängt, sich den Glauben zusammenzuschneiden, wird es schlecht.

Kirmes: Haben Sie ein besonderes pastorales Anliegen?

J. Rochwalsky: Ich versuche immer wieder, andere zum Beten anzuzetteln. Die Beter sind in einer Gemeinde vielleicht wichtiger als der Pastor.

Kirmes: Worin sehen Sie das Wichtigste des Christentums?

J. Rochwalsky: Das Wichtigste des Christentums? Na ja, das sind Sprüche, wenn man sagt, das Reich Gottes soll stärker gelebt werden. Man kann im Grunde nur sagen: Bekehrt euch, denn das Reich Gottes ist nahe – so das Anfangsmotto Christi, das ist die Zielrichtung.

Kirmes: Herr Rochwalsky, vielen Dank für dieses Gespräch – und alles Gute für Ihre Tätigkeit in Horchheim.

WERNER BODE

**IMMOBILIEN
FINANZIERUNGEN
BAUBETREUUNG**

5400 KOBLENZ/RHEIN
Brandenburgstraße 10
☎ 02 61 / 7 58 21